

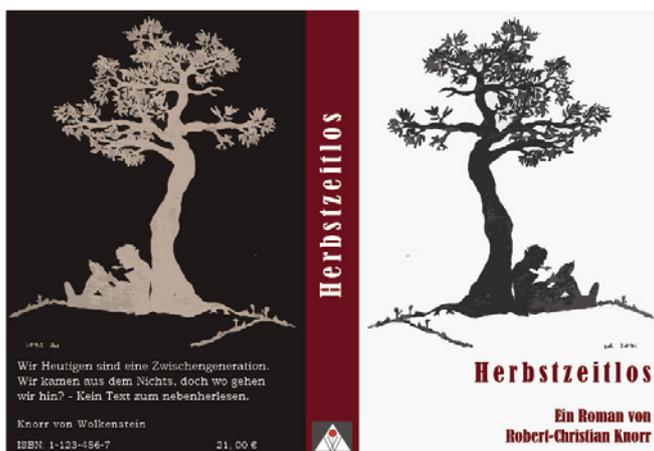
Der Hermes

POLITIK LITERATUR GESELLSCHAFT



Epochenroman fertiggestellt

Endlich. Es dauerte zehn Jahre, bis der Roman dem Autoren sagte: „Es reicht!“ Beide Seiten wollten nicht mehr. Die eine war es müde, von Unvollkommenheit zu hören, die andere, diese zuge-



stehen zu müssen. Irgendwann ist dieser Zustand erreicht, da beide nicht mehr wollen, nicht mehr können, zu einem Ende gezwungen werden müssen. Das Fragmentarische ist solchen vitiosen Verbindungen oftmals Programm, so hier auch.

Der Roman „Herbstzeitlos“ ist nichts anderes als der Roman für diese Epoche. Er gibt zwar kein neues Lebensmuster vor, aber er zeigt auf, welche Wunden geheilt werden müssen. Und mehr vermag Literatur nicht zu tun als eben das Lesevolk zu sensibilisieren. Er beinhaltet die Leidensgeschichte eines jungen Mannes, dessen größtes Problem es ist, zu spät oder zu zeitig geboren zu sein. So weiß er nicht, ob er einer Zeit nachweinen soll, die ihn großgemacht hätte oder für eine Zeit arbeiten soll, die Großes erwarten läßt. Er versinkt in der Indifferenz, wie sie zahllosen Intellektuellen ohne feste Überzeugungen eigen ist, hurt sich durch die Seelen seiner Umwelt und kann den Sprung aus der Unwägbarkeit hin zum produktiven Tun einfach nicht leisten. Da er eitel ist, fällt ihm seine Impotenz noch nicht einmal am Ende seines Leidensweges auf. Es waren die anderen, Umstände und Fremde, die ihn scheitern ließen. Immer die anderen!

Formal spielt der Roman mit Textsorten: konservativer Erzählweise sind phantastische Reisebeschreibungen im Stile mittelalterlicher Vagantenliteratur beigegeben, hypermodern-dramaeske Szenen wechseln mit Liebesszenen im Stile einer Courths-Mahler. Zahllose sprachliche Spielereien lassen den Leser nicht zu einem Ruhepunkt finden; er legt das Buch erschreckt und verunsichert beiseite, um es tags darauf wieder vorzuholen und weiterzulesen. Der Autor trifft vieler Menschen Nerv, aber er vermag es nicht, seine einfache Geschichte stringent und geradeaus zu Ende zu erzählen. Das Unfertige, Endlose ist ihm Herzensbedürfnis, das Prozeßhafte Wesen. Man ist am Ende des Buches nicht glücklicher, aber ein klein wenig erfahrener und neugieriger geworden, wie es um das eigene endlose Suchen nach dem Ich nun steht. Insofern hat das Buch mehr spätere Wirkung als momentanes Lesevergnügen. Es bleibt im Gedächtnis, im Fühlen und manch einer dürfte sich fürderhin erschreckt fragen: Wieso habe ich das jetzt gesagt? Vor dem Lesen des Buches hätte er es nicht, da war die Welt noch im politisch-korrekten Gleichgewicht. Spätestens nach dem Lesen von „Herbstzeitlos“ ist sie das nicht mehr.

Textprobe, Diskussion und Bestellmöglichkeit finden sich über:

<http://tunsec.com/forum/showthread.php?t=2638>

Tartaristan und ich (Karl-Ludwig Saligmann)

Daß ich beim Einchecken auch die Schuhe ausziehen muß, ist mir wohl bekannt, da ich mir ständig Sicherheitsschuhe mit Stahlkappe über die Füße stülpe. Die kosten kaum (ca. 20,00 Euro), halten ewig und ich kann sie sogar zum Anzug tragen. Wenn ich damit durch den Metalldetektor laufe gibt's Mecker von den Beamten. Aber in Moskau müssen sämtliche Passagiere ihre Puschen ausziehen, auch die Frauen, welche fast alle Stiefel mit Pfennigabsätzen anhaben, denn diese sind hier der letzte Schrei. Das ist ein netter Anblick, wenn diese Damen, möglichst auch noch im Miniröckchen, die Schuhe wieder anziehen. Voll erotisch. Anschließend werden die Passagiere noch mal von Hand abgetastet. Das wiederum ist voll unerotisch, wenn mir so eine Beamtin in den Schritt greift, was normalerweise Blutstau im Beckenbereich hervorrufen würde. Weiterflug nach Niznekampsk, und oha, der Bauherr holt mich sogar persönlich ab, schickt nicht nur seinen Chauffeur, also ein echtes Zeichen der Wertschätzung, und bringt mich nach Naberezhnyye Chelny ins Hotel. Bei dieser Gelegenheit lerne ich eine völlig neue Form der Fahrtechnik auf verschneiter Fahrbahn kennen: Die Kurven werden in kontrollierter Übersteuerung geschleudert, wie man es sonst nur aus dem Fernsehen kennt. Das hätte mich fast umgehauen, doch ich saß ja schon. Danke. - Meine Assistentin Natalie klärt mich am nächsten Morgen ein wenig über den Unterschied zwischen Russen und Tartaren auf, aber ich erkenne auch ohne nähere Erläuterungen, wie anders doch die Tartaren sind als die Russen, welche ich bislang kennen lernte. Die Frauen sind wirklich sehr hübsch, sehr gepflegt, die Männer kaum Macho, alle äußerst höflich, doch ich gebe an dieser Stelle auch leicht beschämt zu, daß meine Kontakte zum ‚gemeinen‘ Volk ziemlich eingeschränkt sind. Vielleicht geht es bei denen pralliger zu?

Genetisch bedingt ist der Nachwuchs zu ca. 65 - 70 % weiblicher Natur, interaktionsmäßig also ist diese Gegend hier ein echtes Paradies für serielle Monogamisten, so wie ich nunmal einer bin. Im ‚Red Devil‘ sitzen fast nur Mädchen an den Tischen, eine hübscher als die andere. Und alle, na gut, fast alle, blicken mich interessiert an, was bei mir natürlich einen gewissen Gockeleffekt provoziert. Vittorio erläutert mir, wie hier das ewig und wahrhaft Existenzielle gehandhabt wird; ich komme mir vor wie ein pubertierender Jüngling, der von Papa aufgeklärt wird. Aber erst die Arbeit: Baustellenbegehung, Tischlereibesuch, Schlosser, Holzlieferanten, Pläne vergleichen, mitgebrachte externe Festplatte anschließen, Händeschütteln mit Baukoordinator, Geschäftsführer, General Manager, Assistenten und Küchenchef. Selbst der Securityobermacker quetscht mir die Flossen wie andere einen Schwamm. Ein Mensch, ein Bär, breit wie tief wie hoch, dem man sofort ansieht, dass er durch bloße Anwesenheit jede nonverbale Diskussion schlagartig unterbinden kann. Abends bin ich stolzer Besitzer einer wohlsortierten Visitenkartensammlung. Der Fahrer bringt mich zu mehreren Gaststätten (Japaner, Fastfood, Tagescafe, Bierkneipe) wo man mir jeweils ein Konto einrichtet, im Namen des Bauherren.

Dann zeige ich den Malern wie Wischtechnik mit Erdpigmentfarben funktioniert und nur zwei Pinseltruppenwechsel später klappt es sogar. Das ist zwar überhaupt nicht mein Job, aber ich bin hier der einzige, der diese Form von Wandgestaltung halbwegs beherrscht. Am nächsten Tag kann ich endlich mein eigenes Büro in der Tischlerei beziehen und dem Produktionsleiter die ersten Arbeitsvorbereitungen erläutern. Das dauert, bis der Chef aus Kasan erscheint. Der will mit mir nochmal verhandeln. Dabei habe ich nicht das Geringste mit Finanzierungen zu tun. Ich packe alle Unterlagen wieder ein, lasse mich von ihm zum Hauptbüro fahren, zeige mit dem Finger auf ihn und auf den Bauherren, mache mit der Hand Schnappbewegungen, sage: ‚Blah, blah‘ und lasse die beiden alleine. Das nun folgende Gebrüll war noch ein Stockwerk tiefer zu hören, wo ich mir Kaffee servieren ließ. Nach der ersten Tasse sackt das Gebrüll von 120 Dezibel auf 90. Nach der zweiten auf 60, nach der dritten auf Zimmerlautstärke, ca. 30 dB(A). Man scheint sich geeinigt zu haben. Ich bekomme zwei Meister, fünf Gesellen und zwei Hiwis. ([ganzer Text](#))

V. Unternehmensmitteilungen: In diesem Monat findet die Leipziger Buchmesse statt. Dieses Jahr noch ohne uns, aber fürs nächste Jahr ist unser Ankommen auf dem deutschen Buchmarkt fest geplant. Im Augenblick dümpeln wir im Niemandsland, befinden uns mit zahlreichen Projekten in der Entwicklungs- beziehungsweise Durchführungsphase und können noch keinen Vollzug melden. Manche Anfrage kam über das freundliche Austauschen von Absichten nicht hinaus, manches Durchzuführende ließ sich nicht entwickeln. Das Übliche eben. Die Zugriffszahlen blieben in etwa konstant. Zahlreiche neue Mitglieder müssen sich erst noch als Zugewinn erweisen. - © <http://www.vonwolkenstein.de/>

